

**RAPPERSWIL-JONA** In einem aufschlussreichen und spannenden Vortrag über «Das unbekannte Judentum» gelang es Gastreferent Michel Bollag von der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich, seine Zuhörer mit den Grundzügen des jüdischen Glaubens und Lebens etwas vertrauter zu machen.

«Was heisst eigentlich Judentum? Ist damit die Religion oder die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Volksgruppe gemeint?» Diese grundlegende Frage, mit der das Judentum selber sich schon seit je beschäftigte, stellte Gastreferent Michel Bollag am Mittwochabend im evangelischen Zentrum Rapperswil gleich zu Beginn des ökumenisch gehaltenen Vortragsabends.

Als Jude oder Jüdin gelte grundsätzlich, wer von einer jüdischen Mutter abstamme. Und dies unabhängig davon, ob diese Person religiös sei und nach der jüdischen Tradition lebe oder nicht. Es könne aber auch jemand zum jüdischen Glauben konvertieren. Die Wirklichkeit sei kompliziert, sagte Michel Bollag, denn es gebe heute viele Mischformen und Varianten, jüdisch zu leben und die Religion zu praktizieren.

### Die jüdische Tradition

Eindrücklich und gut verständlich zeigte Michel Bollag im Folgenden auf, worauf die jüdische Tradition beruht. Die fünf Bücher Mose der Tora (Lehre, Weisung) bilden den Kern der jüdischen Offenbarung. Das Buch «Exodus» mit der Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten verkörpere für die Juden die «Master-Story der Freiheit» schlechthin, sagte er.

Der Talmud wiederum mit seinen biblischen wie auch anderen Erzählungen dient der Aus-

legung und richtigen Handhabung der Gebote. Durch mündliche Überlieferung haben sich im Lauf der Zeit im Talmud Fragen über Fragen von Rabbinern und Gelehrten angesammelt. Dabei gehe es stets darum, wie man die Tora, das zentrale Heiligtum der Juden, richtig interpretieren soll.

### Weshalb so viele Vorschriften?

Im Vordergrund steht da laut Michel Bollag der Gedanke der «Lebensheiligung» auch im Alltag. Dieser Grundsatz – abgeleitet vom Psalm «Ich nehme den Ewigen stets vor Augen» (Psalmen 16,8) – hat zum Ziel, das Materielle mit dem Geistigen zu verbinden. Es gehe darum, nebst den geforderten drei Gebeten im Tag, den Segnungsworten vor dem Essen, der Einhaltung des Sabbats als Ruhetag und dem Besuch der Synagoge auch im Alltäglichen ein Bewusstsein für Dankbarkeit zu schaffen. Hierfür stehen das Essen, die Nahrung, die Kleidung und die Arbeit. Für die vielen Vorschriften, beispielsweise die Kaschrut-Gesetze, die das koschere, also das zum Verzehr bereite Essen regeln, brauche es einfach einen Deutungsrahmen, ist Michel Bollag überzeugt. Das Verbot, Schweinefleisch zu essen, gilt als älteste Vorschrift. Tiere müssen geschächtet werden, weil das Blut das Leben symbolisiert und deshalb nicht gegessen werden darf. Die jüdischen Gemeinschaften hierzulande müssten ihr



Michel Bollag (von rechts), Fachreferent und Co-Leiter des Zürcher Instituts für Interreligiösen Dialog (ZIID), mit den beiden Gastgebern Hanspeter Aschmann und Rudolf Pranzl im evangelischen Zentrum Rapperswil. *Cécile Blarer Bärtsch*

koscher zubereitetes Fleisch aus Frankreich beziehen, erzählt Michel Bollag, weil in der Schweiz das Schächten von Tieren (Ausbluten) verboten sei.

### Der Reinheitsgedanke

«Die Reinheit anzustreben, ist ein ständiges Bestreben im Judentum.» Dies gelte für die Essgewohnheiten, wenn beispielsweise Fleisch von Milchprodukten nur getrennt aufbewahrt und konsumiert werden darf. Aber auch in der Sexualität spielt der Reinheitsgedanke eine wichtige Rolle. Während der Menstruation darf kein Geschlechtsverkehr vollzogen werden. Erst muss sich

die Frau durch ein rituelles Bad vom «unreinen» Blut, das in diesem Fall das Gegenteil von Leben verkörpert, gereinigt haben.

### Der Sabbat als Ruhetag

Die Einhaltung des Sabbats, des siebten Tages der Schöpfung, als Ruhetag gilt als hohes Gebot im jüdischen Glauben. Das Ruhen und Nicht-arbeiten-Dürfen werde als Unterbrechung des Alltags und als willkommene Gelegenheit zum Feiern in der Familie und Gemeinschaft angesehen und sei daher eine heilige Pflicht für gläubige Juden. «Feste feiern, Essen und Trinken sowie Singen und Tanzen sind sehr verbreitet

und beliebt in jüdischen Familien», weiss Michel Bollag aus eigener Erfahrung. Schon die Kleinsten lernten in diesem privaten Umfeld Lieder, Verse und Psalmen aus den heiligen Schriften auswendig aufzusagen. Später kämen dann die Fragen zur Auslegung der Tora noch hinzu. Überhaupt seien Fragen das Wesentliche im jüdischen Glaubensleben.

Zum Ende seines eindrücklich und kurzweilig gehaltenen Vortrags ermunterte der Referent die Zuhörerschaft, jetzt doch, frei nach Belieben, Fragen zu stellen. Dies wurde auch beherzt und rege genutzt. *Cécile Blarer Bärtsch*